

Ein Fundament aus 13 Bausteinen

Vaduzer Zentrum Auf den Tag drei Jahre nach dem Nein der Vaduzer Stimmbürger zum Projekt «Gnuag Platz für alli» präsentierte die Projektgruppe «Zentrumsentwicklung Vaduz» den Entwurf einer Strategie, die sie unter Einbezug der Bevölkerung erarbeitet hat.

Oliver Beck
obeck@medienhaus.li

Seit einiger Zeit schon wird die Szenerie im Vaduzer Zentrum von einer regen Bautätigkeit mitgeprägt. Das Herz der Gemeinde ist aber auch im übertragenen Sinn schon lange eine Baustelle. Seit Jahren strebt der Hauptort Liechtensteins nach einer konsistenten, funktionalen, integrativen und attraktiven Zentrumsgestaltung, um einen nachhaltigen Belebungsseffekt herbeizuführen. Bislang ohne durchschlagenden Erfolg.

Im Frühjahr 2015 stand ein in diese Richtung zielendes Vorhaben kurz davor, angepackt zu werden. Doch letztlich fand das Grossprojekt «Gnuag Platz für alli», das unter anderem einen neuen Rathausplatz, Markthalle, Kino, Kleintheater, Indoor-Spielplatz und Geschäftsräume vorsah, nicht genügend Rückhalt bei den Vaduzer Stimmbürgern. Mit 54,8 Prozent wurde der Verpflichtungskredit in Höhe von 56,1 Mio. Franken abgelehnt.

Seither belies es die Gemeinde bei der Umsetzung kleinerer Projekte – wobei hier insbesondere die Neugestaltung des Rathausplatzes für gut 1 Mio. Franken herauszuheben ist. Zugleich wurde das Ziel einer stringenten Zentrumsentwicklung allerdings nie aus den Augen verloren, wie die Schaffung einer zwölfköpfigen Projektgruppe «Zentrumsentwicklung Vaduz» im März 2017 dokumentierte.

Informationen in Plakatform

Die Gruppe – bestehend aus vier Vertretern des Gemeinderats (inklusive Bürgermeister Ewald Ospelt), Zuständigen für die sechs Bereiche Kultur, Bildung, Wirt-



Die Projektgruppe «Zentrumsentwicklung Vaduz» stellte gestern ihre Arbeit und die dazugehörigen Ergebnisse vor. Bild: Tatjana Schnalzger

schaft, Einzelhandel-Tourismus, Senioren und Jugend, einer Kommunikationsverantwortlichen sowie einem Vertreter der Bauverwaltung – fasste den Auftrag, mit Hilfe von Experten eine auf bestehenden Leitbildern fussende Strategie zur Zentrumsentwicklung von Vaduz zu erarbeiten. Ein gutes Jahr später liegt nun ein Entwurf vor. Dieser wurde gestern – interessanterweise exakt drei Jahre nach der Abfuhr für «Gnuag Platz für alli» – zuerst den Medien und anschliessend der (Vaduzer) Öffentlichkeit präsentiert. Als Rahmen wählten die Verantwortlichen eine Ausstellung. Anhand einer Vielzahl von Plakaten führten sie den Besucherinnen und Besuchern im Foyer des Vaduzer Saals Entstehungsprozess und Inhalte der Strategie vor Augen.

Zentral, das wurde in den Ausführungen aller Beteiligten deutlich, war bei der Ausarbeitung des Konzepts der gezielte Einbezug der Einwohner aber auch der ansässigen Unternehmen und Vereine. Gerade dadurch, meinte etwa Ewald Ospelt, sei der Entwicklungsprozess für ihn enorm spannend gewesen. Eine Schlüsselrolle kam in diesem Zusammenhang den Bereichsverantwortlichen der Projektgruppe zu, wie Projektleiter Alfred Eichberger erläuterte. «Sie standen in Kontakt mit der Bevölkerung.» Und holten Meinungen ab, Anregungen, Wünsche.

Mit Kindern durch Vaduz flaniert

Je nach Zielgruppe vollzog sich der Dialog dabei anders. Kinder

schilderten während eines Spaziergangs durch Vaduz ihre Eindrücke, Jugendliche wurden im Jugendcafé Chamäleon befragt und tauschten sich untereinander aus, Sekundarschüler nahmen an einer Onlinebefragung teil, Senioren erörterten im Seniorencafé über Gegenwart und Zukunft des Vaduzer Zentrums, die Wirtschaft traf sich am Stammtisch und in einem Workshop, und die Kulturvertreter hielten ihre Diskussionsrunde am runden Tisch ab.

Wo so viele Menschen involviert sind, werden naturgemäss viele Meinungen laut. Und doch habe in den wesentlichen Punkten praktisch immer weitgehender Konsens geherrscht, so Eichberger. Das machte es der Projektgruppe selbstredend leichter, eine

Quintessenz aus all dem «Rohmaterial» zu generieren, das sich im Laufe eines Jahres angesammelt hatte.

Ausstellung wechselt auf den Rathausplatz

13 Handlungsfelder waren es letztlich, die auf diese Weise identifiziert wurden, «Strategiebausteine» nennt sie die Gemeinde (siehe Kasten). Sie sollen eine Basis bilden, auf welcher in Form konkreter Projekte nicht nur das Zentrum belebt, sondern auch die angrenzenden Zonen weiterentwickelt werden können.

Finalen Charakter haben die einzelnen Strategiebausteine allerdings noch nicht. Die Diskussion mit der Bevölkerung im Rahmen der gestrigen Präsentation werde mit Sicherheit noch in den

Strategieentwurf eingearbeitet, so Bürgermeister Ewald Ospelt. Und auch in den Tagen danach können sich die Einwohner noch einbringen. Etwa, nachdem sie die Ausstellung besucht haben, die ab heute und noch bis zum 22. April auf dem Vaduzer Rathausplatz zu finden ist. Mit einer E-Mail an zentrumsentwicklung@vaduz.li gelangt man mit seinem Beitrag direkt an die Projektgruppe. Sind schliesslich alle weiteren Anregungen geprüft und gegebenenfalls in den Strategieentwurf eingeflossen, wird er dem Gemeinderat zur Verabschiedung vorgelegt.

13 Strategiebausteine

- 1) Hauptachsen des Zentrums (Stättle, Äulestrasse, Giessen) aufwerten und weiterentwickeln
- 2) Querungen und Verbindungen zwischen Hauptachsen schaffen
- 3) Aufwertung des öffentlichen Raums
- 4) Treffpunkte an Aussenplätzen und Gebäuden
- 5) Grüne Inseln im Zentrum
- 6) «Spielraum Zentrum» für alle Altersgruppen, vor allem aber für Kinder
- 7) Wasser als Gestaltungselement einsetzen
- 8) Lebendige Erdgeschosszonen (Cafés, Shops etc.) als Nahtstelle zwischen öffentlichem Raum und Gebäudenutzung
- 9) Gastgärten in öffentlichen Raum integrieren
- 10) Gemeinsamer Rahmen für Bauen im Zentrum
- 11) Wohnen im Zentrum als Beitrag für ein lebendiges Zentrum
- 12) Arbeitsplätze im Zentrum als Element eines lebendigen Zentrums
- 13) Umweltfreundliche Mobilität fördern

Gesundheitswesen: Prävention wäre die beste Kostenbremse

Seminar Zahnärztesgesellschaft, Amt für Gesundheit und Krankenkassenverband präsentierten gestern an der UFL in Triesen Themen, die sie derzeit bewegen. Und beim Stichwort «Bewegung» ist man schon auf dem Weg zur Prävention, die Kosten sparen helfen würden.

Zahnärzte und Amt für Gesundheit stiessen gestern anlässlich des Seminars zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens in dasselbe Horn: Wenn es darum geht, Kosten im Gesundheitswesen im Griff zu behalten, dann ist Prävention der effektivste Weg.

Gemeinden als zentrale Schnittstelle

Andreas Meier präsentierte als Präsident der Liechtensteiner Zahnärzte-Gesellschaft (LZG) seinen Berufsstand sowie die aktuellen Gegebenheiten und Herausforderungen in einem kurzen, knappen und verständlichen Vortrag. Darin beschrieb er, wie aktuell die Anzahl derer steigt, die auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind, um ihre Rechnungen zu bezahlen und dass die Zahngesundheit von Flüchtlingen im Steigen begriffen ist. Ausserdem steige der Bedarf an Prophylaxe an Altersheimen, da viele Betagte diese nicht mehr selbstständig bewerkstelligen können. «Ausserdem erleben wir eine Feminisierung des Berufs. Zwei Drittel der Studenten sind im

Durchschnitt in der Schweiz weiblich. Das wirkt sich auch auf die Strukturen des Berufs aus. Gemeinschaftspraxen werden gefragter werden, wo in Teilzeit gearbeitet werden kann», erklärt Meier. Er betonte in seinem Vortrag auch die Wichtigkeit der Früherkennung und des Frühunterrichts der Kinder. Denn je früher sie lernen, richtig vorzusorgen, desto weniger Folgeschäden gibt es zu reparieren. «Es muss eine proaktive Erstinformation

stattfinden», fordert Meier, der feststellt, dass viele Eltern dieses Problem nicht sofort erkennen. Um die Schulzahnpflege wieder bewusster zu forcieren, wären Schulen und Gemeinden die richtigen Vermittler der Botschaft.

Carmen Eggenberger stellte anschliessend die diversen Präventionskampagnen und gesetzlichen Aufgaben des Amtes für Gesundheit vor. Die beste Methode, Kosten zu sparen, wäre es, gar nicht krank zu werden. Die Ri-

siken könne man minimieren, indem man einen gesunden Lebensstil pflegt, in dessen Zentrum eine gesunde Ernährung und Bewegung eine zentrale Rolle spielt. In einem 70-Prozent-Pensum ist sie dort angestellt und gab zu, dass man an seine Grenzen stösst. «Unser grösstes Problem ist es, dass wir mit unseren Kampagnen oft nicht jene erreichen, welche Prävention am nötigsten hätten», erklärt sie das bekannte Paradoxon, dass man die Gesundheit

eben erst dann schätzt, wenn man sie nicht mehr hat. In einem neuen Kampagnen-Zyklus setze man neu bei den Gemeinden an, mit denen man das Konzept der Prävention näher an die Menschen bringen will.

Den Entwicklungen hinterher

In der Präsentation von Thomas Hasler ging es dann in der Rolle des Krankenkassenverbands als Vertreter der Prämienzahler. Drei

Kassen betreuen im Land 39 000 Versicherte und die von ihnen bezahlten Leistungen in der OKP belaufen sich im vergangenen Jahr auf gut 172 Mio. Franken. Hasler erläuterte die Konzepte von günstigeren Ansätzen in der Erstversorgung, von integrativen Ansätzen für chronisch erkrankte Menschen, die dabei helfen könnten, die Kostenexplosion im Gesundheitswesen zu bremsen.

Hasler betonte zudem falsche Anreize in den Vergütungssystemen, wonach mehr Leistung zu mehr Vergütung führt. «Hier könnten Pauschaltarife in bestimmten Fällen sicher auch helfen, falsche Anreize zu beseitigen.» Effizienzsteigerungen erwartet sich Hasler auch von der Einführung digitaler Patientendossiers sowie die Chancen durch eHealth im Allgemeinen. Hier sei man aber im Vergleich zu anderen Ländern, noch nicht so weit, wie es wünschenswert wäre. «Da hinkt das Land den Entwicklungen hinterher», gibt Hasler zu.



Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini, Zahnarzt Andreas Meier, Carmen Eggenberger und Peter Gstöhl vom Amt für Gesundheit, Moderator Bernhard Güntert und Thomas Hasler vom Krankenkassenverband gingen gestern Optimierungen im Gesundheitswesen auf die Spur.

Bild: Daniel Schwendener

Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li